

ETHISCHE RELATIVITÄT?*

Eine Untersuchung über die Psychologie der Ethik

Karl Duncker

1. Das Problem

Was bedeutet „ethische Relativität“? Daß die Moral veränderlich ist, wird niemand leugnen. Sie ist unzweifelhaft zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschieden.

Nach einer weitverbreiteten Auffassung ist die einzige Invariante der Moral ihre *sozio-logische* Funktion, die Existenz und das Wohlergehen einer sozialen Gruppe zu sichern. Diese Funktion liegt jedoch außerhalb der *psycho-logischen* ** Situation. Es mag selbstverständlich Fälle geben, in denen die Förderung sozialen Wohlergehens als Motiv hervortritt und so Teil der psycho-logischen Situation wird, aber diese sind eher die Ausnahme als die Regel.

Dieser These der ethischen Relativität zufolge gibt es nichts, was innerhalb des psycho-logischen Inhalts von Moral invariant ist. Jedes erdenkliche Verhalten kann unter passenden historischen oder ethno-logischen Umständen in Erfüllung der Funktion sozialer Zweckdienlichkeit an die Reihe kommen.

Die These des ethischen Relativismus hat ihre klassische Formulierung in LOCKEs *Essay Concerning Human Understanding*¹ gefunden:

„He that will carefully peruse the history of mankind and look abroad into the several tribes of men, and with indifferency survey their actions, will be able to satisfy himself, that there is scarce that principle of morality to be named, or rule of virtue to be thought on (those only excepted that are absolutely necessary to hold society together, which commonly too are neglected betwixt distinct societies), which is not, somewhere or other, slighted and condemned by the general fashion of whole societies of men, governed by practical opinions and rules of living quite opposite to others.“

Seitdem sind von Zeit zu Zeit immer wieder ähnliche Meinungen zum Ausdruck gebracht worden; sie sind tatsächlich eines der vermeintlichen Bollwerke des *Positivismus* geworden. Viele Anthropologen betrachten wie WESTERMARCK, der die umfassende Gültigkeit der speziellen von LOCKE und seinen Nachfolgern angeführten Fälle in Frage stellen und den „kognitiven Ursachen“ zum Teil offensicht-

* Originaltitel: „Ethical Relativity? (An Enquiry into the Psychology of Ethics)“. Erstmals erschienen in *Mind* 48 (1939), S. 39-57 (s. Originalpaginierung in eckigen Klammern oben links auf den folgenden Seiten). Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Jürgen P. WALTER.

** *Anmerkung d. Übers.*: In der Vergangenheit hat die Doppeldeutigkeit der Begriffe „psychologisch“, „soziologisch“ usw. m. E. immer wieder zu Mißdeutungen geführt. So kann gemäß anglo-amerikanischem Sprachgebrauch „psychologisch“ sowohl von „Psychologie“ als auch von „Psycho-Logik“ abgeleitet sein und demnach sowohl „Sachverhalt der (Wissenschaft) Psychologie“ als auch „der Logik der Psyche folgend“ gemeint sein. In dieser Übersetzung erlaube ich mir deshalb eine sprachliche Differenzierung, bzgl. derer ich zwar sicher bin, daß DUNCKER ihr inhaltlich zustimmen würde (vgl. Orig.seite 47), jedoch nicht sicher sein kann, ob er auch ihrem formalen Vollzug zustimmen würde: Im folgenden verwende ich im Falle der Bedeutung „der Logik der Psyche folgend“ die Schreibweise „psycho-logisch“ und analog „sozio-logisch“ usw.

¹ Book I, 3 (No innate practical principles), 10.

[40]

liche ethische Unterschiede zusprechen würde, „ethische Relativität“ trotzdem als adäquate Formulierung ihrer Ansichten.²

Zwar haben einige Philosophen im Namen eines „moralischen Sinnes“³ gute Argumente gegen LOCKEs Konventionalismus ins Feld geführt, aber der Sachverhalt ist m. E. nicht richtig klar geworden. - Als Kritiker in jüngerer Zeit möchte ich Max SCHELER⁴, Max WERTHEIMER⁵ und H. SPIEGELBERG⁶ erwähnen.

2. Drei Beispiele ethischer Variabilität

Hier folgen einige Beispiele moralischer Variabilität. In alter Zeit, und speziell während des Mittelalters, wurde es als unmoralisch oder gar als Sünde angesehen, „Wucher“ zu treiben, d. h. für verliehenes Geld Zinsen zu nehmen. Mit dem Aufstieg des Kapitalismus verlor dieselbe Praxis nach und nach ihr moralisches Stigma und erzwang sich ihren Weg in die Respektabilität. Heutzutage ziert sich kein Volkswirtschaftler, sich diesen Verhältnissen zuzuwenden, dem enormen Anwachsen von Kommerz und industrieller Geldanlage, welche diese alten moralischen Schranken nicht mehr zuließen. Moral mußte veränderten Verhältnissen nachgeben. (Sie tritt zwar stets sehr beharrlich auf, muß aber zu guter Letzt den Weg freigeben.) Der Fall des „Wuchers“ gibt auf diese Weise ein untadeliges Beispiel dafür ab, daß die gleiche Handlung zu verschiedenen Zeiten eine jeweils andere moralische Wertigkeit hat.

Noch ein anderes Beispiel: Was unter dezenter Kleidung verstanden wird, ist anerkanntermaßen von höchster Variabilität. Es gibt keine Stufe des Verbergens zwischen Nacktheit und den Umhüllungen einer moslemischen Frau, die nicht irgendwie dazu dient, die zarte Grenzlinie zwischen dezent und indezent zu repräsentieren. Auch in unseren eigenen Kreisen variieren die Standards. Ein Badeanzug ist auf der Straße tabu. Eine Frau kann sich unbedeckt in Gegenwart ihres männlichen Arztes zeigen, nicht aber in Gegenwart ihres männlichen Bekanntenkreises. Prof. SUMNERs Aussage, daß „the mores can make everything right“, erschien als vollkommen gerechtfertigt.⁷ Gewohnheiten werden natürlich ihrerseits durch alle Arten von Umständen und Notwendigkeiten geformt.

Ein weiteres Beispiel aus dem klassischen Vorrat der vergleichenden Anthropologie: Es hat in der ganzen Welt viele Menschen gegeben, die sich die Praxis gestatteten, Neugeborene oder altersschwache Eltern zu töten. Unseren zivilisierten Gemütern erscheint das als roher Brauch. Hier hat die spezielle Handlung wieder einen radikalen Wandel in der moralischen Bewertung durchgemacht. Zweifellos können wir den Unterschied im Brauch mit unterschiedlichen Umständen in

² E. A. WESTERMARCK, *Ethical Relativity*, London, 1932.

³ Vgl. Dugald STEWART in seiner *Philosophy of the active and moral powers of man*, vol. 1 (Coll. Works VI, pp. 237 ff.), 1855.

⁴ *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, S. 307 ff.

⁵ „Some Problems in the Theory of Ethics“ (*Social Research*, vol. 2, pp. 351-367, 1935); deutsch: „Einige Probleme in der Theorie der Ethik“. In H.-J. WALTER (Hg.): Max WERTHEIMER: *Zur Gestaltpsychologie menschlicher Werte. Aufsätze 1934-1940*. Wiesbaden 1991 (Westd. Verlag), 35-63.

⁶ *Antirelativismus*, 1935

⁷ SUMNER, *Folkways*, ch. 15.

[41]

Verbindung bringen wie den Belastungen eines Nomadenlebens, der Vorherrschaft der Gruppe, den verschiedenen abergläubischen Überzeugungen usw. Aber unser Verstehen der Ursachen scheint dem ethischen Unterschied nicht abzuhelfen.

Im Augenblick mögen diese drei Beispiele genügen, um klarzumachen, daß die Theorie des ethischen Relativismus unmöglich falsch sein könnte, wenn die einzigen Faktoren, die in die Betrachtung einbezogen werden, die Handlung, die sozio-logische Funktion und die Verhältnisse wären.

3. Psychologische Analyse der Beispiele

Wir wollen aber unsere Beispiele einer psychologischen Analyse unterziehen. Im Fall des „Wuchers“ war die in Frage stehende Handlung „das Einnehmen von Zinsen für verliehenes Geld“, worüber wir erfahren konnten, daß dies zu der einen Zeit als verwerflich galt und zu einer anderen als erwünscht. Aber befassen wir uns in beiden Fällen mit derselben Handlung? Ist Geld immer identisch mit Geld oder sind Zinsen immer identisch mit Zinsen? Unter einem genetischen Blickwinkel ist der Gebrauch des identischen Worts sehr wohl gerechtfertigt. Aber in frühen Stadien der Zivilisation wurden Anleihen hauptsächlich für den Konsum verwendet, während Anleihen im Kapitalismus vor allem als Kapital für gewinnträchtige Produktion benutzt werden. Das macht den ganzen Unterschied. Wo der Borger borgt, um Gewinn zu erzielen, ist es nur gerecht, den Verleiher zum Partner an der Unternehmung zu machen, indem ihm ein gewisser „Anteil am Profit“ gezahlt wird. Zinsen einzunehmen, bedeutet nicht länger eine Ausbeutung von Notlagen oder Vorlieben. Seine typische „Bedeutung“ hat sich verwandelt.⁸ Natürlich verdankt sich dies veränderten ökonomischen Verhältnissen, dem Anstieg von Ertragsbeteiligungen usw. Diese Verhältnisse bleiben jedoch für die Handlung nicht äußerlich, sondern dringen ein in das psychologisch Wesentliche der Objekte, um die es in der Handlung geht. Sie bestimmen, was ich das „*Muster situativer Bedeutungen*“ nennen werde. Es ist dieses Muster situativer Bedeutungen, von dem das moralische Wesen einer Handlung, seine ethische Qualität und Wertigkeit, abhängt.⁹ *In unserem Beispiel haben wir nicht zwei verschiedene ethische Bewertungen des Wuchers, sondern zwei verschiedene Bedeutungen von Geldverleih, von denen jede ihre spezifische Bewertung erhält.*

Bevor wir irgendwelchen weiteren theoretischen Gedankengängen folgen, werde ich einige zusätzliche empirische Daten anführen, die sich diesmal auf den Kindermord und die Tötung der Alten beziehen.

Lassen Sie mich damit beginnen, daß ich zwei Feldberichte zitiere, ausgewählt aus einer großen Sammlung von ähnlichen Beobachtungen. Peter KOLBEN gibt uns in *Present State of the Cape of Good Hope*¹⁰ den folgenden

⁸ Sogar in früherer Zeit wurden Zinsen manchmal in der Bedeutung eines „Ausgleichs für das Risiko“ rechtfertigt (vgl. das *foenus nauticum*).

⁹ Man beachte, wie das soziologische Verstehen zwar notwendig für das ethische Verstehen, nicht aber identisch mit diesem ist.

¹⁰ p. 319 (London 1731).

[42]

„ein wenig verbesserten“ Bericht über die Gefühle von Hottentotten im Hinblick auf die Aussetzung altersschwacher Eltern, damit sie in einer entlegenen Hütte verhungern:

„If you represent to the Hottentots, as I have done very often, the inhumanity of this custom, they are astonished at the representation, as proceeding, in their opinion, from an inhumanity of our own. The custom, in their way of thinking, is supported by very pious and very filial considerations. ‘Is it not cruelty’, they ask you, ‘to suffer either man or woman to languish any considerable time under a heavy, motionless old age? Can you see a parent or relative shaking and freezing under a cold, dreary, heavy, useless old age, and not think, in pity of them, of putting an end to their misery by putting, which is the only means, an end to their old days?’“

Das nächste Beispiel, ELLIS' *Voyage for the discovery of a North-West Passage* entnommen, hat in der Geschichte ethischer Reflexion schon eine Rolle gespielt. (Es wurde von BEATTIE gegen LOCKE verwendet.)

In einigen der Nationen, die an der Hudsonbai liegen,

„they have a custom which is very extraordinary; that when their parents grow so old, as to be incapable to support themselves by their labour, they require their children to strangle them, and this is esteemed an act of obedience in the children to perform. The manner of discharging this duty is thus. The grave of the old person being dug he goes into it, and after having conversed, and smoked a pipe, or perhaps drunk a dram or two with his children, the old person signifies he is ready: upon which two of the children put a thong about his neck, one standing on the one side and the other opposite, and pull violently till he is strangled, then cover him with earth and over that erect a kind of rough monument of stones. As for such old persons as have no children, they request this office from their friends though in this last case it is not always complied with“.

Ich glaube, jedermann würde der Auffassung zustimmen, daß das bloße Faktum des „Tötens“ ein zu abstrakter Sachverhalt ist, um irgendeine ernsthafte ethische Betrachtung zu rechtfertigen. Viele Menschen scheinen jedoch zu glauben, daß „Tötung altersschwacher Eltern“ hinreichend konkret ist. Aber ist es das wirklich? „Die Tötung eines betagten Elternteils“ kann, im Einklang mit den Umständen, bedeuten, ihm das Elend eines verlängerten Sterbens oder ein Leben, das er als ein geborener Krieger als ausgesprochen öde und würdelos empfinden muß, zu ersparen; oder es kann bedeuten, ihn vor Verletzung durch Feinde oder wilde Tiere zu bewahren oder ihm zu ermöglichen, das Land der Freude zu erreichen, das nicht offensteht, außer für die, die eines gewaltsamen Todes sterben. Solche „Bedeutungen“ geben der Tat eindeutig eine Qualität von Wohltätigkeit statt von Grausamkeit. Aber sogar, wo sie nicht aus Wohltätigkeit erwachsen ist, kann sie noch in voller Übereinstimmung mit den Gefühlen des Opfers sein. Denn er hat seinen Eltern genau so etwas angetan, er hat sein ganzes Leben lang sein eigenes Schicksal gekannt und er weiß, daß auch die nächste Generation davon nicht ausgenommen sein wird. Das heißt, daß das Getötetwerden für ihn eine etwa genauso natürliche Sache „bedeutet“, wie sie der Tod selbst für uns bedeutet. An-

[43]

dererseits kann das, was ihm getan wird, zum Wohl der Gruppe getan sein. Er ist nicht länger von Nutzen, und Leben kann hart und Nahrung bis zum Verhungern knapp sein. Sicherlich ist es dann vernünftiger, diesen Teil des Ballastes abzuwerfen, als junge und gesunde Mitglieder zu töten. Oder der alte Mensch kann auch geopfert werden (als ein „Ersatz“), um die Götter milde zu stimmen und ihren Ärger vom Stamm abzuwenden, wie er sich in einer Epidemie, einer Hungersnot, einer Überschwemmung usw. verkörpert.

Zu sagen, daß dies ein Zugeständnis an den Gruppengeist auf Kosten kindlicher Ehrfurcht ist, heißt, zwei wichtige Sachverhalte außer acht zu lassen. Erstens ist der betagte Elternteil nicht nur ein Opfer, sondern ein Subjekt, das selbst in der Lage ist, den Stundenschlag richtig einzuschätzen. Es kann für ihn Ehrensache sein, für die Gruppe zu sterben. Wie das Opfer selbst die Sache sieht, ist sicherlich ein höchst wesentlicher Bestandteil dessen, was ich „Muster situativer Bedeutungen“ genannt habe. Zweitens ist es ein Fehler, stillschweigend die eigene individualistische Anschauung für die einer primitiven Gruppe einzusetzen. Wo das Individuum bloß als ein „Glied des Gruppenkörpers“ erlebt wird, sollten wir nicht so überrascht sein von des Körpers Entscheidung, eines seiner Glieder zu opfern.

Diese Bedeutung eines Menschen eher als die eines „Gliedes“ als die einer „Person für sich allein“ ist für ein echtes *ethisches* Verstehen vieler anderer Phänomene äußerst wichtig. Blutrache zum Beispiel läßt sich erst wirklich verstehen, wenn man in Rechnung stellt, daß das Opfer wirklich nur als ein Organ erlebt wird, eine „verwundbare Stelle“ der anderen Sippe, die, als ein kollektives Ganzes, als der wirkliche Schuldige erlebt wird. Auch ist es nicht zu rechtfertigen, von Kindstötung zu sprechen, ohne die Bedeutung des in Frage stehenden Kindes zu untersuchen: ob es als ein unbeseeltes Ding begriffen wird, als ein Glied der Gruppe, als ein dem Paterfamilias gehörendes Stück Eigentum, als eine Person für sich oder schließlich als eine unsterbliche Seele (die, würde sie ungetauft sterben, zu ewiger Verdammnis verurteilt wäre).

4. Vergleich von Formeln

LOCKE wunderte sich darüber, daß das Prinzip (man beachte, was er ein Prinzip nennt) „Eltern, beschützt und pflegt kleine Kinder“ im Verlauf der Geschichte keine allgemeine Zustimmung erfahren hätte. Gut, wenn jemand „Bedeutungen“ ausläßt, d. h. wenn jemand darin versagt, die Situation mittels psychologischer Begriffe zu definieren, wie kann so jemand dann erwarten, daß er auf allgemeine Übereinstimmung trifft? *Denn bei ethischer Bewertung geht es nicht um Handlungen als abstrakte Ereignisse in Raum-Zeit. Das ethisch Wesentliche einer Handlung hängt ab vom konkreten Muster situativer Bedeutungen.* Der Terminus „situative Bedeutung“ ist so zu verstehen, daß die Vorstellung von „relevanten Sachverhalten der aktuellen psychologischen Situation im Hinblick auf dasjenige,

[44]

zu dem sich das Subjekt verhält“, vermittelt wird. Es sollte betont werden, daß persönliche Reaktionen nicht direkt auf den „Stimulus“ erfolgen (der positivistisch-behaviouristische Trugschluß!), sondern auf die psycho-logische Situation, die ein gemeinsames Produkt von Stimuli, Überzeugungen, Gesinnungen usw. ist. - Wir haben gesehen, daß die „selben“ Dinge und Handlungen, kurz: die selben Materialien, verschiedene Bedeutungen haben können (WERTHEIMER). Und das Umgekehrte ist nicht weniger wahr: Verschiedene Materialien können die selbe Bedeutung haben. Wenn nun unsere moralische Bewertung von Bedeutungen abhängig ist, ist es nicht angemessen, sie mit bedeutungslosen, mit abstrakten Handlungen zu verknüpfen. Aber genau dies ist es, was ethischer Relativismus bewerkstelligt.

An Stelle der relativistischen Formel: Moral hängt von Umständen gemäß der Funktion sozialer Zweckmäßigkeit ab - schlage ich die folgenden drei Feststellungen vor: Eine Handlung, die mit einem positiven Bewertungsmaß versehen wird, muß gewisse Funktionen der Förderung des unter den gegebenen Umständen sozial Guten erfüllen oder zumindest damit in Einklang sein. Aber ob eine gegebene Handlung unter einem *ethischen* Gesichtspunkt positiv bewertet werden kann, hängt, in Übereinstimmung mit bestimmten grundlegenden invariablen Beziehungen, von den damit verbundenen Bedeutungen ab. Und ihrerseits hängen diese Bedeutungen von den Umständen ab. (Bedeutungen sind gleichsam ein Reflex der Umstände im inneren, psycho-logischen Aufbau der ethischen Situation. Bedeutungen sind nicht identisch mit Umständen. Die Bedeutung von Zins ist, daß er eine Teilhabe am Profit ist. Die korrespondierenden Umstände sind Kapitalismus als ein Ganzes. Und die christliche Bedeutung eines Menschen besteht darin, daß er eine unsterbliche Seele ist. Die verantwortlichen Umstände sind zum größten Teil noch ein Problem für den Soziologen.)

Die neue Formel zeigt, neben einer soziologischen Invariante, bestimmte invariable Beziehungen zwischen Bewertungen und Bedeutungen an. Sie bedeuten dies: Wenn die selbe situative Bedeutung gegeben ist, erhält eine Handlung wahrscheinlich die selbe ethische Bewertung. Wenn sich herausstellt, daß eine Handlung unterschiedliche Bewertungen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erfährt, so hat sich im allgemeinen herausgestellt, daß dies auf unterschiedlichen Bedeutungen beruht.

5. Kognitive und emotionale Bedeutungen

Wir werden nun versuchen, die Typen von Bedeutungen zu klassifizieren, die vom psychologischen Anthropologen in Rechnung zu stellen sind, wenn er sich mit empirischen Daten auseinandersetzt. Sie fallen in zwei Hauptgruppen:

(1) Da gibt es vor allem, was wir als die *kognitiven* (die vorherrschend kognitiven) Bedeutungen bezeichnen können:

(a) Eine bestimmte Gegebenheit kann eine bestimmte Sache „sein“ oder eine bestimmte intrinsische *Eigenschaft* haben oder nicht. Zum Beispiel: Ein Mensch

[45]

ist ein Glied des Gruppenkörpers, ein Mensch ist einer von Satans Armee; ein bestimmtes Tier ist jemandes Vorfahr; jemandes gegenwärtige Existenz ist nur ein Glied in der Karmakette; wirkliches Leben ist Jagen und Kämpfen; usw.

(b) Eine bestimmte Gegebenheit kann die *Ursache* oder der *Weg* zu einer bestimmten Sache oder der *Effekt* einer bestimmten Sache sein oder nicht. Zum Beispiel: Von der Tötung wird angenommen, daß sie für das Opfer die Tür zum Gelobten Land öffnet; unerwartete Entblößung lenkt die Aufmerksamkeit auf das, was bedeckt war; jemandes Krankheit beruht auf Hexerei; Lügen oder Stehlen unter Bedingungen, die auf gegenseitigem Vertrauen gründen, würden soziales Leben ruinieren; usw.

(c) Eine bestimmte Gegebenheit kann *Symbol* oder *Ausdruck* einer bestimmten Sache sein oder nicht. Den Pantoffel fallen zu lassen, ist zum Beispiel ein Ausdruck von Ehrerbietung; angespuckt worden zu sein, ist ein Beweis der höchsten Auszeichnung; seine Mutter schlecht zu behandeln, ist ein Symbol der Aufnahme in die Männergesellschaft.

(d) Eine bestimmte Gegebenheit kann durch eine Art von *Ausstrahlung* von der Qualität seines Trägers oder seiner Quelle durchdrungen werden oder nicht. Als Beispiel: Ich glaube, es war CICERO, der gesagt hat, es wäre viel leichter zu beweisen, daß Unmäßigkeit eine ganz anständige und respektable Eigenschaft ist, als daß CATO sich irgendeine Untugend habe zuschulden kommen lassen.

Während in der ersten, der „kognitiven“ Gruppe, die Bedeutungen hauptsächlich auf die „gegenständlichen“ Eigenschaften des Gegenstands, einschließlich solcher, deren Gegenständlichkeit bloß geglaubt ist, zurückzuführen sind, wird die zweite Gruppe Bedeutungen enthalten, die direkter und offensichtlicher von *emotionalen* („*sentimentalen*“) Beziehungen zwischen Handelndem und seinem Gegenstand abgeleitet sind, gleichgültig, ob diese Beziehungen auf die soziale Lage oder das persönliche Temperament des Handelnden zurückzuführen sind.

(2) Die *emotionalen* (oder sozialen) Bedeutungen:

(a) Eine bestimmte Gegebenheit kann eine *spezifische* emotionale (oder soziale) Funktion haben oder nicht wie z. B. „jemandes Nachbarn und Kameraden“ oder „jemandes Autorität“. Die zuerst erwähnte Bedeutung kann sich auf einen kleineren oder größeren Teil der Menschheit beziehen, und mit letzterer können die Vorfahren, die Lehnsherren, der Parteiführer, der Moralkodex, Gott usw. bedacht sein. Ein anderes Beispiel: Heirat kann oder kann nicht solche Funktionen wie persönliche Gesinnung, Sozialprestige, Geschäftsinteresse usw. enthalten.

(b) Eine bestimmte Gegebenheit kann eine *allgemeine* emotionale Funktion haben oder nicht wie z. B. mehr oder weniger „wichtig“ oder „zentral“ sein. Um Alec WAUGH¹¹ zu zitieren, „the ethics of cribbing ... are based entirely on the

¹¹ Public School Life, p. 89.

[46]

assumption that a success in form is of inconsiderable importance; it is permissible for a boy to crib in order to save his energies for worthier causes.“

Oder auch: Freiheit individuellen Denkens und Fühlens kann als wichtiger erlebt werden denn Bewegungs- und Handlungsfreiheit.¹²

Unsere These, daß ethische Bewertung auf Bedeutungen basiert, scheint sich nicht mit dem Prozeß des „Rationalisierens“ zu vertragen. Auffällig ist der Sachverhalt, daß eine Gesinnung sogar, wenn sie ganz definitiv nicht von der „Bedeutung“ ihres Gegenstands verursacht sein kann, sich dennoch diesen Anschein zu geben sucht. Je weniger ursächlich die in Frage stehende Bedeutung ist, desto mehr tendieren wir dazu, von Rationalisierung zu sprechen. Jetzt, wo eine bestimmte Bedeutung einem Gegenstand „aufgepfropft“ worden ist, um jemandes Haltung eine ethische Rechtfertigung zu verleihen - man denke zum Beispiel an die Bedeutung eines Schwarzen als die eines Tieres oder eines minderwertigen Wesens, das von Gott dazu bestimmt ist, der weißen Rasse zu dienen -, scheint die Beziehung zwischen ethischem Wert und Bedeutung andersherum zu sein. Könnte es jedoch irgendeine größere Evidenz dafür geben, daß ethische Bewertungen an Bedeutungen festgemacht sind, als die von der Tatsache angebotene, daß passende Bedeutungen so unverzichtbar sind, daß sie sogar *erfunden* sein können? Wenn Rationalisierungen natürlich nichts als Versuche wären, andere glauben zu machen, was man selber nicht glaubt, sondern von dem man möchte, daß andere es glauben, um damit die Aufmerksamkeit vom wirklichen Motiv abzulenken - wenn dies die Regel wäre, wäre unser Argument nicht waserdicht. Aber alles in allem stellt menschliche Argumentation immer wieder hinreichend plastisch unter Beweis, daß sie mit einem brauchbaren Gesichtspunkt aufwarten kann, der vor der Verlegenheit einer Verwicklung in Täuschungsmanöver bewahrt. Daher findet sich der wahre Grund, weshalb „hypocrisy is the tribute vice pays to virtue“ (LAROCHEFOUCAULD), in den invariablen Beziehungen zwischen ethischen Werten und Bedeutungen.¹³

Über Bedeutung im allgemeinen müssen noch ein paar Worte gesagt werden. Eine Bedeutung ist eine *Teil-Qualität*, d. h. eine Eigenschaft, die ein Gegenstand aus seinem Teil-Sein in einem bestimmten Kontext erhält. (Deshalb gibt es auch Bedeutungen unter den Daten des ethischen Relativismus. „Kind“, „Elternteil“

¹² Beim Vergleich unterschiedlicher Kulturen ist es wesentlich, „analoge Einzelheiten“, d. h. solche Materialien, wie sie bei der selben emotionalen Funktion „in Beschlag genommen“ worden waren, miteinander zu vergleichen. Daher kann es manchmal ein wahrheitsgetreueres psychologisches Vorgehen sein, Heirat in einem Stamm, wo die Steigerung der Anzahl von Ehefrauen hauptsächlich Steigerung des Wohlergehens bedeutet, mit Handel (statt mit Heirat) in einem anderen Stamm zu vergleichen. Man würde dann weniger geneigt sein, Unterschiedlichkeit kultureller Muster mit Unterschieden in der menschlichen Natur durcheinander zu bringen.

¹³ Dies ist keine Rechtfertigung von Rationalisierung, die schließlich auf eine grobe Verletzung der Grenzen intellektueller Redlichkeit hinausläuft. Intellektuelle Unredlichkeit, diese delikate Mischung aus ungewollter und gewollter Blindheit - in ihren drei Hauptformen: passende Etikettierung, passende Betonung und passende Abtrennung von Tatsachen -, hat, wie ich annehme, mehr Schaden angerichtet als alle anderen Untugenden zusammen.

[47]

sind unzweifelhaft Bedeutungen oder Teil-Qualitäten, abgeleitet aus dem Kontext biologischer Abkunft. Sie sind lediglich von vergleichsweise abstrakter und trivialer Art.) Aus der Tatsache, daß Bedeutungen Teil-Qualitäten sind, ergibt sich ganz klar, daß sie nicht unauflöslich an ihr Material gebunden sind. Wenn das Ganze sich ändert, müssen sich die Teil-Qualitäten entsprechend mitverändern. Sie können das Zeitliche segnen oder sich von einem zu einem anderen Gegenstand begeben (vgl. die Verschiebung der sozialen Bedeutung von „Autorität“). Zu glauben, daß ein bestimmter Gegenstand immer dieselbe Art von Sache bedeuten muß, wäre in der Tat ein bemerkenswerter Fall dessen, was Prof. KÖHLER die „Konstanzannahme“ nennt.- Eine Bedeutung ist ein Konstituens der „Situation“, sogar da, wo sie, wie im Falle emotionaler Bedeutungen, im Subjekt wurzelt. Daher schließt phänomenale Objektivität kausale Subjektivität nicht aus. In einem erweiterten Sinne des Wortes sind alle Bedeutungen „subjektiv“, hängen sie davon ab, wie die Situation aktuell *gesehen* oder *gefühlt* wird, ob nun lediglich vom Handelnden oder auch von seinen (menschlichen) Objekten. Daraus folgen keineswegs übereinstimmende „Motive“. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß das Motiv bzw. die Absicht nur eine einzige Komponente der moralischen Angelegenheit ist - eine andere und nicht weniger wichtige besteht in den Seiten, die mißachtet oder denen Gewalt angetan wird -, kann auch das „selbe“ Motiv unterschiedliche Bedeutungen haben. Zum Beispiel hängt die konkrete Beschaffenheit des Motivs „zum Wohle des Staates“ davon ab, ob der Staat als die Verkörperung der höchsten Lebenswerte erlebt wird oder bloß als eine Art von Polizeistation („*Nachtwächter-Staat*“). Aus genau demselben Grund kann „Einstellung“ („*attitude*“), die der Affekt für oder gegen ein psychologisches Objekt ist (THURSTONE), nicht als ein wirklich psychologisches Konzept betrachtet werden, so lange das „psychologische Objekt“ kein *wirklich psycho-logisches* ist, d. h. definiert in Begriffen seiner konkreten situativen Bedeutungen.- Die Feststellung, daß Bedeutungen davon abhängen, wie das Objekt aktuell gesehen oder gefühlt wird, wird aus der Sicht der Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Individuum etwas mehrdeutig. Alles in allem gründen moralische Urteile in den *sozialen* Mustern situativer Bedeutungen, d. h. in den Standardbedeutungen der in Frage stehenden Gesellschaft. Sogar wenn sie „Zeit bekommen“ würde, würde die Gesellschaft es ablehnen, ihre ethischen Urteile zu eingehend auf die mehr zufälligen „privaten“ Bedeutungen des individuellen Vertreters zu gründen. Denn ihr Hauptziel besteht nicht darin, „gerecht“ zu sein, sondern ihre Standardbedeutungen und Verhaltensnormen durchzusetzen. Diese Funktion ist es, die einem rein ethischen Urteil im Wege steht.

6. Emotionale Bedeutungen

Ich denke nicht, daß schon klar geworden ist, was für eine wichtige Rolle das Konzept der „emotionalen Bedeutung“ in einer Auseinandersetzung mit ethischem Relativismus einzunehmen hat. In seinen *Prolegomena to Ethics* traf T. H. GREEN eine bemerkenswerte Feststellung:¹⁴ „It is not the sense of duty to a neighbour, but the practical answer to the question Who is my neighbour? that has varied.“ Das haargenau ist unser springender Punkt. Es ist die emotionale Bedeutung von „Nachbar“, die variiert, indem sie sich von kleinen Verwandtschaftsgruppen bis hin zu Nationen und noch größeren Einheiten ausdehnt. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß Nachbarschaft zu bestimmten moralischen Verpflichtungen veranlaßt, d. h. sie fungiert als eine Bedeutung, auf der bestimmte moralische Werte wie Kooperativität, Loyalität usw. basieren. Manchmal wird die Erweiterung von Nachbarschaft oder Sympathie als solche als „moralischer“ Fortschritt bezeichnet. Ohne den Wunsch, die Rechtfertigung solch einer Terminologie zu bestreiten, möchte ich drei Dinge betonen: (1) Ausdehnungen von Sympathie wurden gewöhnlich durch nicht-ethische Faktoren wie Krieg und Handel verursacht, (2) Ausdehnung bedeutet oft Verringerung, und (3) müssen wir auf jeden Fall unterscheiden zwischen Sympathie und jenen moralischen Verpflichtungen, bei denen sie nicht mehr als eine „situative Bedeutung“ ist.

Die Beziehung zwischen Emotionen und moralischen Verhaltensweisen ist eine lebenswichtige Angelegenheit. Man hat oft gemeint, z. B. bei der Widerlegung von Intuitionisten, daß moralische Verhaltensweisen eher auf Emotionen als auf Begreifen zurückgehen. Genau. Aber manche Leute würden weiterhin sagen, daß es die emotionalen Beziehungen zwischen dem Subjekt moralischen Urteilens und dem beurteilten Verhalten sind, die moralisches Verhalten begründen. Man wird sich daran erinnern, daß WESTERMARCK die Emotionen der Zustimmung und der Mißbilligung als konstitutiv für moralische Verhaltensweisen ansah.¹⁵ Das bringt meiner Meinung nach die Angelegenheit durcheinander. Mit der Ausnahme bestimmter Fälle, die am Schluß dieser Arbeit (§ 10) diskutiert werden sollen, werden Emotionen für moralisches Urteilen *im* Verhalten wichtig und nicht zwischen dem Subjekt und dem Verhalten als einem Ganzen. Es ist die emotionale Belastung *im* mutigen Verhalten, die verstanden werden muß, um Mut als eine Tugend zu schätzen. Warum kann man zum Beispiel von einem Kind nicht erwarten, erotische Zurückhaltung zu mögen? Nicht primär wegen des Fehlens eines emotionalen Bandes zwischen dem Kind und Zurückhaltung, sondern weil die an Zurückhaltung beteiligten Emotionen dem Kind noch nicht zugänglich sind.-SOKRATES glaubte an die Lehrbarkeit von Tugenden. Ja, wenn die konstitutiven Emotionen dem Schüler überhaupt zugänglich sind und wenn man ihm erfolgreich die Situation

¹⁴ Auf die mich freundlicherweise Prof. GINSBERG aufmerksam machte.

¹⁵ Vgl. *The Origin and Development of the Moral Ideas*, p. 4 London, 1906).

[49]

tet, daß jene Emotionen Einfluß auf die Situation gewinnen - dann, und nur dann, kann man hoffen, eine Tugend lehren zu können. Das heißt, in unserer Terminologie, wenn man darin erfolgreich ist, dem Schüler die emotionalen und kognitiven Bedeutungen einzutröpfeln, die für eine gegebene Tugend konstitutiv sind, wird man ihn zu seiner Bewertung nötigen. (Ob man auch sein Verhalten nötigen kann, ist eine andere Frage.) Auf die Angelegenheit emotionaler Bedeutungen werde ich später im Zusammenhang mit „moralischer Evolution“ zurückkommen.

7. Sitten und Bedeutungen

Bis hierher haben wir uns mit Bedeutungen beschäftigt, die den Sitten und Gebräuchen *vorausgehen*, d. h. zu erklären ermöglichen, wie eine bestimmte Art und Weise des Benehmens gebräuchlich werden könnte. Wir werden uns nun mit Bedeutungen zu beschäftigen haben, die aus der bloßen Tatsache hervorgehen, daß eine bestimmte Art des Verhaltens sich schon als Brauch etabliert hat. Genau hier wird das zweite unserer Anfangsbeispiele relevant. Stellen Sie sich zwei Gemeinwesen vor, von denen in einem die minimale Länge eines „schicklichen“ Rockes gleich α ist, während sie in dem anderen $\beta = \alpha - \Delta$ ist. Wenn nun eines Tages ein Mädchen des α -Gemeinwesens in einem β -Rock erscheinen würde, wären ihre Leute schockiert, und sie könnte sich beschämt fühlen. Der angemessene Reiz für Scham ist jedoch nicht die absolute Länge, sondern, was immer die gebräuchliche Länge sein mag, die Differenz, die eine „Entblößung“, eine Art von „Zurschaustellung“ bedeutet, die die Neugier der Zuschauer weckt und Widerspruchsgeist und unlauteres Konkurrieren zu verraten scheint. Das eben ist der wesentliche Unterschied zwischen einem β -Rock in einem α -Gemeinwesen und einem β -Rock in einem β -Gemeinwesen.

Bei der Durchsicht des enormen Speichers ethnographischer Beobachtungen, bei denen es um erotische Scham geht, findet man, daß diese Bedeutung von Zurschaustellung oder Neugier eine höchst wichtige Rolle spielt. Um nur ein paar Beispiele anzuführen: „Das Gefühl für Zurückhaltung ist unter den Bewohnern Feuerlands, die gewohnt sind, nackt zu leben, sehr entwickelt. Sie offenbaren das in ihrem Verhalten und in der Natürlichkeit, mit der sie sich selber in einem Zustand der Nacktheit zeigen, verglichen mit der Peinlichkeit, dem Erröten und der Scham, die sowohl Männer als auch Frauen an den Tag legen, wenn man seinen Blick auf bestimmte Teile ihrer Körper richtet. Untereinander kommt das nie vor, nicht einmal zwischen Ehemann und Frau.“- Ein weibliches Modell posierte ruhig in der *École des Beaux Arts*. „Plötzlich schrie sie auf und rannte fort, um sich mit ihren Kleidern zu bedecken. Sie hatte auf dem Dach einen Arbeiter gesehen, der neugierig aus einer Dachluke auf sie herabschaute.“- Irgendein Upoto-Häuptling im Kongo verteidigte Nacktheit einmal, indem er sagte: „Verbergen ist Nahrung für den Neugierigen“. (Es ist bekannt, daß die Bedeutung von Zurschaustellung ebensogut durch Verhüllung wie durch Enthüllung irgendeines privaten Besitzes vermittelt werden kann.)

Diese drei Beispiele wurden aus einer großen Sammlung entnommen, die in

[50]

Havelock ELLIS' *The Evolution of Modesty* enthalten ist. Das nächste verdanke ich MALINOWSKI. „When it is necessary for practical reasons for men to take off the pubic leaf, as during the fishing or diving activities, this is done without either false shame or the slightest symptoms of improper interest.“¹⁶ Warum? Hier ist wiederum die Struktur der gesamten Situation entscheidend. Wenn Entblößung als ein integraler Teil einer Aktivität vorkommt, der auf irgendein anderes Ziel gerichtet ist und wenn alle sich so verhalten und immer so verhalten haben, dann ist damit keine Zurschaustellung verbunden. Entsprechend wird angenommen, daß im Beratungszimmer des Gynäkologen die medizinische Untersuchung kein Element erotischen Interesses enthält.

Ich hoffe, es ist klargeworden, daß es in die Irre führen würde, schlicht festzustellen, daß Scham von Brauch und Notwendigkeit abhängt. Es ist so, aber Brauch und Notwendigkeit sind äußere Umstände, die keinerlei moralischen Sinn hätten, ohne daß sie Veranlassung für bestimmte sekundäre Bedeutungen innerhalb des psychologischen Aufbaus der Situation geben. Es sind eben diese Bedeutungen, von denen ethische Bewertung abhängt. Ein anderes Beispiel dessen, was wir die *implizite* oder *indirekte Rolle von Brauchtum* nennen können, wurde schon mit dem Brauch des Tötens betagter Eltern geliefert. Die bloße Tatsache, daß so eine Handlung gebräuchlich ist, stattet sie mit einer bestimmten Bedeutung von Gerechtigkeit aus, die großes moralisches Gewicht hat.

8. Ethische Invarianz und Evolution

Wir können nun den Schluß ziehen, daß von derselben Handlung, sofern es sich im Hinblick auf alle inbegriffenen Bedeutungen um dieselbe handelt, niemals beobachtet werden konnte, daß sie zu verschiedenen Bewertungen führt. Das heißt: Innerhalb desselben Musters situativer Bedeutungen kann nur eine von zwei gegensätzlichen Verhaltensweisen dieselbe ethische Qualität und Bewertung in Anspruch nehmen. Es bestehen dann allgemeine „*innere Gesetze*“ ethischer Bewertung, deren unabhängige Variablen Bedeutungen sind. Nur innerhalb der Reichweite dieser gemeinsamen Gesetze ist ein ethisches Verständnis fremder Verhaltensweisen möglich. Es ist dieses (heuristische) Prinzip der ethischen Invarianz, das ich dem Prinzip der ethischen Relativität entgegensetzen möchte. Letzteres bezieht sich auf abstrakte Akte, ersteres bezieht sich auf das konkrete Fleisch und Blut der Akte.¹⁷

Wenn der Dimension der Bedeutung die ihr gebührende Beachtung zugestanden

¹⁶ [Bronislaw MALINOWSKI,] *The sexual life of savages* [in North-Western Melanesia, London, 1931], p. 380.

¹⁷ Es könnte unserer Mühe wert sein, einen Augenblick lang über die Bedeutung von „Relativität“ nachzudenken, wie sie EINSTEINs Theorie impliziert. Es sollte in größerem Maße allgemein bekannt sein, daß EINSTEINs Theorie letzten Endes nicht eine der „Relativität“, sondern eher eine der Invarianz ist, die Begriffe, die für absolut gehalten worden waren, jetzt aber als relativ erkannt wurden (solche wie Raum und Zeit), ersetzt durch andere Begriffe (solche wie z. B. die Lichtgeschwindigkeit), von denen angenommen wird, daß sie eine absolute Funktion haben. Insofern betont der Begriff „Relativität“ in diesem Fall das Opfer, ohne daß erwähnt wird, wofür es erbracht wurde.

[51]

wird, sind solche ethischen Qualitäten wie Mut, Gerechtigkeit usw. nicht mehr länger „bloße Namen“ und wird die folgende Frage zu einer, die der Sache dient: Kann man auf irgendeinen Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit oder auf irgendeinen Ort auf unserem Globus verweisen, wo solche Qualitäten wie Mut, Gerechtigkeit, Großzügigkeit usw. als Untugend betrachtet worden sind? Die Antwort lautet: Nein, und das hat sicherlich etwas zu bedeuten.- Eines jedoch bedeutet es ganz sicher *nicht*, und das ist eine Absage an die moralische Evolution. Was ich das Prinzip der ethischen Invarianz genannt habe, gilt für *keinen* gegebenen historischen Inhalt von Moral, sondern ausschließlich für die Beziehung zwischen ethischen Bewertungen und situativen Bedeutungen. Wenn sich daher Bedeutungen entwickeln, ist auf Grund genau diesen Prinzips Moralität daran gebunden, sich dementsprechend zu entwickeln. Tatsächlich verdankt es sich der Evolution emotionaler und kognitiver Bedeutungen, daß moralische Evolution in der Geschichte stattgefunden hat und im individuellen Leben stattfindet. Ein kleines Beispiel haben wir schon gegeben, als wir darauf hinwiesen, daß der offensichtliche Grund, warum ein Kind nicht fähig ist, für die Tugend (erotischer) Zurückhaltung Wertschätzung aufzubringen, im Fehlen der zur Sache gehörigen emotionalen Bedeutungen besteht. Sie müssen noch wachsen.¹⁸ *Wenn die konstitutiven Bedeutungen einer gegebenen Tugend in jemandes eigener Lebenssphäre nicht repräsentiert sind, weil sie auf jemandes Realitäten nicht anwendbar sind, hat die in Frage stehende Tugend keine große Chance, richtig gewürdigt zu werden.* Man denke an die Menschen, die in einem revolutionären Abschnitt der Geschichte leben, wenn gegen alte Traditionen und Autoritäten zu kämpfen, das Gebot der Stunde ist. Solche Leute werden wahrscheinlich nicht danach sein, daß sie die Tugenden des Gehorsams und der Loyalität hochhalten. Warum? Weil die entsprechenden Bedeutungen, z. B. die der anerkannten Autorität, noch nicht in ihrer historischen Situation verankert sind. Aus demselben Grund sind Atheisten nicht dafür bekannt, der Tugend der Demut großen Raum einzuräumen. Sie haben schlicht nichts empfangen, das sie mit viel Demut erfüllen könnte (ganz zu schweigen von ihrem Bemühen, eine noch funktionierende Vergangenheit zu diskreditieren). Das mag bedauerlich sein, aber es ist kein Beleg für ethische Relativität - kein bißchen mehr als es der Tatbestand ist, daß Courage für den Soldaten eine höhere Tugend ist als für den Verkäufer. Es ist wegen dieser Fluktuation von Bedeutungen, daß es so etwas gibt wie eine „Selektion von Werten“.¹⁹

¹⁸ Ein weiteres Beispiel aus der Kinderpsychologie: Gerechtigkeit im Teilen von Waren kann für ein Kind nicht viel Sinn machen, bevor Erfahrungen es zu erkennen gelehrt haben, daß es andere Geschöpfe mit gleichen Wünschen gibt, und bevor sich sein zeitliches Feld so erweitert hat, daß es einschließt „Du bist danach dran“. (Vgl. das Beobachtungsmaterial in Susan ISAACs *Social Development in Young Children*).

¹⁹ Einige Philosophen, die nicht an ethische Relativität glauben, aber genötigt waren, historischen Variationen ins Gesicht zu sehen, haben eine Theorie einer „idealen Wertsphäre“ entwickelt, aus der unterschiedliche historische Perioden eine unterschiedliche „Auswahl“ treffen (z. B. Max SCHELER und Nicolai HARTMANN). Obwohl darin einiges Wahre steckt, kann ich das nicht unterschreiben, aus zwei Gründen: (1) In so „intuitionistischen“ Theorien wird Bedeutungen als Vermittlern zwischen Werten und Umständen, die diese Auswahl mit ursächlichen Faktoren verbinden, unzureichender Raum zugestanden. (2) Sie erwecken den Eindruck, es sei ein Sortiment von Werten bereitgestellt, aus dem man seine „Wahl“ zu treffen hat.

[52]

Obwohl man unsicher sein kann, ob „Fluktuationen“ in vielen Fällen nicht eine bessere Beschreibung wäre als „Evolution“, gibt es zumindest einen Schritt in der Menschheitsgeschichte, der den Anspruch auf das Kapitel über eine moralische Evolution oder einen moralischen Fortschritt erheben kann. Ich denke an das Voranschreiten von einer Vorstellung vom Menschen als einer Inkarnation magischer Kräfte zu einer Vorstellung vom Menschen als einer ichbezogenen („moralischen“) Persönlichkeit. (Zumindest unter einem formalen Gesichtspunkt gibt es eine gewisse Rechtfertigung dafür, daß Moralität auf diese Entdeckung der Persönlichkeit zurückgeht.) „Persönlichkeit“ kann als eine Hauptbedeutung betrachtet werden, die in die Gestaltung vieler ethischer Begriffe eingeht.

9. Zum Nährboden des Ethischen Relativismus

Wir wollen nun den Versuch einer genauen Auflistung der Faktoren unternehmen, die ethischen Relativismus gefördert haben.

(1) Das Durcheinander von Verhalten und Bewertung. Viele Leute, die sich in feiger Art und Weise verhalten und darum wissen, würden deshalb doch Feigheit nicht als eine Tugend ansehen. Und daß die schwache Person mehr der Versuchung ausgesetzt ist, unehrlich zu sein, als die starke, trägt nicht schon die Berechtigung der ersteren in sich, Unehrlichkeit als ein neutrales oder gar sittliches Verhalten zu betrachten, auch wenn es sicherlich so etwas wie „Notlügen“ gibt.

(2) Die Verschmelzung von ethischen Qualitäten und äußerem Verhalten. Es sind die situativen Bedeutungen, die einem gegebenen Verhalten seine eindeutige ethische Qualität wie etwa Tapferkeit oder Barmherzigkeit verleihen. Diese dem Verhalten innewohnende Qualität wird als ein von diesem Verhalten untrennbares Merkmal erlebt, d. h. seine Herkunft aus situativen Bedeutungen wird in einem Ausmaß ignoriert, daß es dem Verhalten noch anhaftet, wenn die ursprünglichen Bedeutungen längst aufgehört haben zu existieren.²⁰ Wenn dieses spezielle Ver-

²⁰ Dies ist, nebenbei bemerkt, ein Fall vom Typ einer „Kausalillusion“, den man allenthalben auf dem Felde der Psychologie antreffen kann und der dem vergangenen Atomismus psychologischer Phänomene seine uneingeschränkte Mitwirkung hat zuteil werden lassen. Hier sind zwei Beispiele aus dem Bereich der Wahrnehmung: Ein Punkt auf einer sonst homogenen Oberfläche erscheint gänzlich selbstgenügsam, obwohl leicht demonstriert werden kann, daß er seine Qualität des „Punktseins“ oder des Besonderen seinem Gesamtumfeld verdankt. Oder, um einen noch treffenderen Fall anzuführen: Viel vom Ausdruck eines menschlichen Gesichts liegt phänomenal in den Augen. Dadurch jedoch, daß man das Gesicht bedeckt und nur die Augen frei läßt, ist diese Ausdrucksqualität den Augen weggenommen, was beweist, daß sie vom Gesamtgesicht verursacht war, obwohl sie ihren Wohnsitz in den Augen nahm. Die experimentelle Forschungsarbeit der Gestaltpsychologie ist dazu angetan, uns auf die weitgehende Inkongruenz aufmerksam zu machen, die zwischen dem phänomenalem Wohnsitz und der kausalen Herkunft von Teil-Qualitäten vorherrscht.

[53]

halten in Ungnade fällt - auf Grund eines Wandels der Umstände und der Bedeutungen - gilt das konsequenterweise auch für die Bezeichnung der Qualität, die ihr normalerweise innewohnte. Daher wird die „Freiheit“ einer Generation von der nächsten als „Zügellosigkeit“ empfunden, nicht wegen eines Wandels in der inneren Bedeutung von Freiheit, sondern weil das Verhalten, das sich einmal als mit Freiheit übereinstimmend bewährt hat, wenn es unter den neuen Bedingungen praktiziert wird, tatsächlich Zügellosigkeit bedeuten würde. Daß der Name die Bedeutungen überlebt, das ist es, was Ideale degradiert.- Diese Tendenz wird verstärkt durch jene typische Tendenz einer neuen Bewegung, die früheren Verhältnisse zu verunglimpfen. Um Leute von dem Alten weg- und zu sich herüberzuziehen, neigt sie dazu, die alten Ideale schlechtzumachen, selbst wenn sie, um dieses Ziel zu erreichen, deren Bedeutung verdrehen müssen. Die Verfälschung ist dann eine dynamische Notwendigkeit, und die Urheber sind sich selten bewußt, daß sie die Bedeutungen von Werten verdrehen, um Leute von Handlungen abzubringen.- Diese historische Veränderung ethischer Begrifflichkeit bedient sich der Tatsache, daß man die meisten ethischen Werte als Formung der „richtigen Mitte“ zwischen zwei Untugenden begreifen kann, die bei Tapferkeit zum Beispiel zwischen Feigheit und Tollkühnheit liegt oder bei Freiheit zwischen Knechtschaft und Zügellosigkeit (vgl. die Mesotes-Doktrin des ARISTOTELES). Folglich macht man es sich nur zu leicht, wenn man die Tugend seines Vorgängers schlicht zur entgegengesetzten Untugend degradiert. Kurz: Geschichte tendiert dazu, „das Kind mit dem Bade auszuschütten“, d. h. ethische Qualitäten zusammen mit Erscheinungsformen äußeren Verhaltens abzulehnen.

(3) Schwierigkeiten beim Definieren von Invarianten. Mit Schwierigkeiten beim Definieren ethischer Qualitäten im Hinblick auf ihre konstitutiven situativen Bedeutungen muß gerechnet werden, da allgemeine Invarianten nicht nahe der Oberfläche von Alltagssprache liegen können. Jahrhunderte der Forschung mußten vergehen, ehe die Physiker es schafften, ihre allgemeinen Invarianten zu benennen.

(4) Das Durcheinander von Benehmen und Tugenden. Der Unterschied zwischen Benehmen, wie etwa, daß „man sich nicht mit den Ellbogen auf den Tisch stützt“ und Tugenden wie etwa „Gerechtigkeit“ wurde oft ignoriert. Das jedoch, was für die Formen des Benehmens gilt, muß nicht für die Formen von Kardinaltugenden gelten.

Dieser Punkt leitet über zum letzten Teil dieses Aufsatzes.

10. Moralische Erziehung

Bis hierhin haben wir lediglich versucht, die unmittelbar gegebenen Tatsachen zu analysieren, die den ethischen Relativisten zu seinem Glauben veranlassen, daß Sittlichkeit ohne irgendwelche inneren Grenzen variabel ist. Wir werden nun die

[54]

Frage von ihrer anderen Seite her stellen, nämlich: wie laut ethischen Relativisten sittliches Verhalten erworben oder hervorgerufen wird. Denn wenn gesagt wird, daß es keine inneren Grenzen der Veränderung gibt, ist man veranlaßt zu erwarten, daß es auch keinerlei *innere Gründe* für Zustimmung oder Erkennen gibt. Was macht dann, daß irgendein gegebener moralischer Inhalt beim Subjekt Anklang findet, wenn es keine Anziehungskräfte in dem Inhalt selbst gibt? - Nun, diese Frage scheint mit einer starken Seite des ethischen Relativismus in Berührung zu kommen. Denn an dieser Stelle beruft sich ethischer Relativismus auf die schwergewichtige Unterstützung der Sozialpsychologie. Wir wollen die Natur und die Gültigkeit dieser Unterstützung untersuchen.

Wie wird dem Kind Moral eingeflößt? Die gewöhnliche Antwort lautet: indem *sie verbunden wird* mit einer starken prä-existenten Tendenz oder Emotion wie etwa Verlangen nach Belohnung, Scham oder negativem Selbstgefühl, weil man sich blamiert oder lächerlich gemacht fühlt, Stolz oder positivem Selbstgefühl, weil man sich geehrt fühlt, Sympathie im Sinne von Teilhabe an den Emotionen der Gruppe, Liebe und Bewunderung für Personen usw. Und häufige Wiederholung verwandelt sie in Gewohnheiten.²¹ Das heißt: Es gibt ein paar Standard-Lockhennen, einsatzbereit zum Ausbrüten jeglicher gegebener Moralität. Der Inhalt der Eier ist für die Hennen ohne Bedeutung. Und der Rest ist Gewohnheit.

Sicherlich wird niemand Kraft und Wirksamkeit dieser Mechanismen anzweifeln. Erziehung könnte womöglich nicht ohne sie auskommen. Es scheint tatsächlich kaum eine Sache zu geben, die man einem Kind nicht dadurch einflößen (oder austreiben) könnte, daß man es konsequent in Lob (oder Tadel) einwickelt. Diese Beobachtung ist es, die MANDEVILLE zu seiner etwas kühnen These führte, daß „moral virtues are merely the political offspring which flattery begot upon pride“. Man bemerke auch die kunterbunte Vielfalt der Lebensführung, die seit Generationen unter dem Schlagwort der „Ehre“ gutgeheißen worden ist, wobei Ehre als ein

²¹ Eine sorgfältig ausgearbeitete Liste von Faktoren, die an der moralischen Erziehung beteiligt sind, findet sich in den Kap. 7 und 8 von Prof. McDOUGALLS *Introduction to Social Psychology*. - Um das Wirken von Stolz zu demonstrieren, gestatte man mir, aus MANDEVILLEs *Origin of Moral Virtue*, S. 53 zu zitieren: „When an awkward girl, before she can either speak or go, begins after many entreaties to make the first rude essay at Curt'syng [Knicks machen], the nurse falls in an ecstasy of Praise. 'There's a delicate curt'sy! Oh, fine, Miss! There's a pretty Lady, Mama! Miss can make a better Curt'sy than her sister Molly!' The same is echo'd over by the maids, whilst Mama almost hugs the child to pieces, only Miss Molly, who being four years older, knows how to make a very handsome Curt'sy, wonders at the Perverseness of their judgement, and swelling with indignation, is ready to cry at the injustice that is done her, till, being whisper'd in the ear that that is only to please the baby, and that she is a woman she grows proud at being let into the Secret, and rejoicing at the Superiority of her Understanding repeats what has been said with larger additions, and insults over the weakness of her sister whom all this while she fancies to be the only Bubble among them.“

[55]

sozialer Abkömmling (eines sozialen Lehens und einer Gewähr) positiven Selbstgefühls verstanden wird. Wiederum scheinen keine inneren Begrenzungen dessen zu existieren, was „ehrenwert“ werden kann. Sogar die Unterwelt hat ihren Ehrenkodex. Es sieht so aus, als wären ethische Begriffe nichts als „Signale“, die Verhalten dadurch auslösen, daß sie Stimmung für Emotionen machen.- Kein Zweifel, daß manche von ihnen manchmal wenig mehr als das sind. Kategorien wie etwa ungebührig, ehrenwert, gut werden oft verwendet, als ob sie bloße Signale ohne objektive Bedeutungen wären. Aber wir wollen vorsichtig sein: Recht oft ist ihre „Leere“ nur scheinbar, dem Versagen des Beobachters zuzuschreiben, ihre innere Bedeutung zu erkennen. Ehre scheint zum Beispiel immer, wenn sie eine moralische Bedeutung hat, ein Element von Stärke und Loyalität zu enthalten. Das heißt, sie ist mehr als ein Signal, das soziale Bestätigung symbolisiert. Aufs Ganze gesehen tendiert „moralische Suggestion“, statt direkt zu wirken, zum Rückgriff auf passende *Bedeutungen*, sei es durch „Offenbaren“ oder durch „Aufdrängen“ derselben, um die erwünschten Bewertungen zu erzielen.²²

Sozialpsychologen sprechen oft von moralischen „Gewohnheiten“. Solange „Gewohnheit“ lediglich eine *façon de parler* für „Einstellung“ ist, habe ich nichts dagegen, sobald aber „Gewohnheit“ so verstanden wird, als vermittele sie die Idee von etwas, das „zwischen“ einen Menschen und eine Situation „gestellt“ ist, bin ich dagegen - weil dies die experimentellen Beweise überschreitet. Experimente sollen gezeigt haben, daß moralische Gewohnheiten eher von konkreter als von allgemeiner Art sind.²³ „Cheating in one situation gives almost no information at all as to the likelihood that a child will cheat in another.“²⁴ Diese besondere Schlußfolgerung ergab sich aus HARTSHORNEs und MAYs sorgfältiger statistischer Analyse, die die Interkorrelationen einer Batterie von nicht weniger als einundzwanzig Betrugstests umfaßte. Ehrlichkeit in Klassenzimmer-Situationen zum Beispiel zeigten nur schwache Korrelationen mit Ehrlichkeit in Situationen außerhalb des Klassenzimmers (H. und M., S. 383).- Diese Studien führen einen glänzenden Beweis, daß Ehrlichkeit von der inneren Zusammensetzung der Gesamtsituation abhängt. Aber sie belegen nicht im geringsten den „Gewohnheits“-Charakter von Ehrlichkeit. Liegt es - um einige Beispiele aus Prof. MUIRHEADs *Elements of Ethics* zu verwenden - an unterschiedlichen „Gewohnheiten“, daß die Verpflichtung zur Wahr-

²² In einem unveröffentlichten Ms. von I. PAN, das mir von Prof. FLUEGEL empfohlen wurde, wird über Experimente berichtet, in denen der Autor seine Versuchspersonen dazu auffordert, entweder eine begehrende oder eine zurückweisende Haltung gegenüber demselben Objekt (einer Farbe, einem Ton, einem Geruch ...) einzunehmen. Er entdeckt, daß dasselbe Objekt nicht dasselbe bleibt, wenn es gegensätzlichen Haltungen ausgesetzt wird, vielmehr durch Auswahl passender Merkmale, durch Herstellung passender „Assoziationen“ usw. variiert. („Als ich eine Haltung der Ablehnung einnahm, erschienen jene Eigenschaften des Tons, die ich nicht mochte, stärker akzentuiert ...“)

²³ Hugh HARTSHORNE und Mark A. MAY, *Studies in Deceit*, 1928.

²⁴ G. und L. B. MURPHY, *Experimental Social Psychology*, 1931, p. 363.

[56]

haftigkeit der Rede am Krankenbett oder wenn man nach seinen Beziehungen zu einer Dame gefragt wird, weniger bindend ist als im Zeugenstuhl? Oder auch: Ist das Fotomodell „gelehrt“ worden, daß es nackt posieren kann, sich aber hinter einem Schirm ausziehen muß? Nicht bevor es eine „Gewohnheit“ ist, grün zu erleben, wenn man einer Wellenlänge von 5200λ ausgesetzt ist, und rot, wenn die Wellenlänge 7000λ beträgt.

Es gibt einen bestimmten Mechanismus, der besonders effizient höhere Formen moralischer Lebensführung herbeizuführen scheint (vgl. Abb. 1). Nach McDOUGALL: Eine gewisse Person A besitzt gewisse „höhere Macht“, die die Unterwürfigkeit (Bewunderung) und damit die Aufnahmebereitschaft (Suggestibilität) des Kindes gegenüber A und allem, was ihm gehört, hervorruft, sodaß das Kind auch noch dahin kommt, seine Moralvorstellungen zu übernehmen, indem es seine Handlungsweisen imitiert, seine moralischen Wallungen teilt, seine moralischen Anschauungen übernimmt. A können, je nach Altersstufe, die Eltern sein, ein Junge der Abschlußklasse, ein Hochschullehrer, eine „schwarze“, allmächtige Gesellschaft, ein bestimmter Autor, ein bestimmter historischer Held usw.²⁵ Man beachte, daß in diesem Dreieck die ursprüngliche Einstellung gegenüber A absolut unabhängig von A's Moral ist. Moralische Grundsätze werden übernommen, weil sie „zufällig“ zu A gehören! In dieser Hinsicht funktioniert das Dreieck kein bißchen direkter, als dies bei speziellen Bestrafungen oder Belohnungen der Fall ist.- Das ist aber überhaupt nicht

verwunderlich, weil das Dreieck dazu gedacht war, als ein Ausweg aus den Fallen des Intuitionismus zu dienen. Das Problem war: Wie kriegt man Moral, ohne daß man sie gleich kriegt. Die Lösung war das Dreieck.

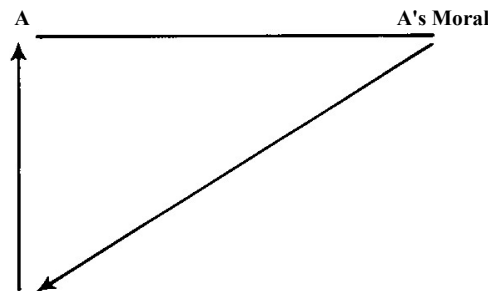


Abbildung 1

Noch einmal: Es kann überhaupt keinen Zweifel daran geben, daß das Dreieck funktioniert.²⁶ Und warum sollte man seines Helden Edelmut nicht in derselben Weise kopieren, wie man seinen Schlips kopiert? Die Frage ist: Wie weit geht

²⁵ Die psychoanalytische Version geht folgendermaßen: Die (sexuelle) Macht des Vaters über die Mutter und seine Restriktionsmacht über den Jungen bringt den Jungen dazu, sich mit seinem Vater zu identifizieren oder ihn zu internalisieren. Auf diese Weise erwirbt der Junge die positive Sittlichkeit seines Vaters ebenso wie jene seltsame hemmende Funktion, genannt Bewußtsein oder Über-Ich. (Vgl. S. FREUD, *Das Ich und das Es*.) Allmählich werden die Eltern durch Gesellschaft ersetzt (und durch das Realitätsprinzip).

²⁶ Ein nicht-ethisches Beispiel: Der Autor hat Experimente durchgeführt, die zeigen, daß kleine Kinder dazu gebracht werden können, unbeliebte Nahrung zu mögen, indem man ihnen eine Geschichte von einem „Helden“ erzählt, der sie mag. Vgl. *Experimental Modification of Children's Food Preferences through Social Suggestion*, J. Abn. Soc. Ps., Vol. 33, 1938.

[57]

das? Bleibt das Dreieck, wenn davon Gebrauch gemacht wird, ein Dreieck und wird nicht zu - einem Kreis?

Zunächst einmal funktioniert das Dreieck in sehr vielen Bereichen, in denen niemand so weit gehen würde, etwa das Vorhandensein anderer, direkter Arten des Erwerbs zu leugnen. So kann ich MOZARTs Musik lieben, weil mein verehrter Lehrer sie liebte oder weil sie in der öffentlichen Meinung als guter Geschmack gilt. Aber es gibt echte Würdigungen, gegründet auf „*Entdeckungen*“, die nicht mehr durch Suggestion „hervorgehoben“ wurden. Und was ist, darüber hinaus, mit MOZART selbst? Dies führt uns zum nächsten Punkt. Wie konnten die Ideale selber entstehen? Zirkulation kann nicht Kreation ersetzen. Jene „moralischen“ Führer der Rasse - sie zumindest müssen mehr als das Dreieck gehabt haben, durch das sich Sittlichkeit erwerben läßt.

Aber wir haben eine noch grundlegendere Frage zu stellen, die obendrein eine Tatbestandsfrage ist. Was bewundern Leute oder Kinder wirklich, wenn sie ihre Helden bewundern? Bewundern Jungen Tapferkeit, weil es ihren Helden passiert, daß sie tapfer sind? Ist Bewunderung bloß rezeptiv? Ist sie nicht auch kreativ, in dem Sinne, daß wir sogar dazu neigen, unsere bevorzugten Tugenden in den Objekten unserer Bewunderung zu verkörpern, um sie noch bewunderungswürdiger zu machen? Hier können wir eine Lektion von STENDHALs psychologischer Analyse der Liebe lernen.²⁷ Was er „Kristallisation“ nannte, paßt genau zur Sache („... il suffit de penser à une perfection pour la voir dans ce qu'on aime“). Es ist wahr, daß die Federn, mit denen wir so einen besonderen Vogel dekorieren, einem anderen ausgerissen worden sein könnten. Aber es ist nicht weniger wahr, daß die wundervollsten Federn an Vögeln zu wachsen scheinen, die unserer eigenen Vorstellung entsprungen sind (vgl. Götter, mythische Helden, Heilige, idealisierte große Menschen usw.).

Wir können nun den Schluß ziehen, daß jene Mechanismen der moralischen Suggestion ihre (Teil-) Rolle spielen. Aber sie spielen nicht das Ganze. Sie können Sitten und Gebräuche erzeugen, aber sie können zu Tugenden nur anleiten und sie unterstützen. Sie können niemals gänzlich ersetzen, was PASCAL „la logique du coeur“ genannt hat.

Namenverzeichnis

²⁷ STENDHAL, De l'Amour.

A	H	MUIRHEAD 17
ARISTOTELES 15	HARTMANN 13	MURPHY 17
	HARTSHORNE 17	
B	I	P
BEATTIE 4	ISAAC 13	PAN 17
		PASCAL 19
C	K	S
CATO 7	KÖHLER 9	SCHELER 2; 13
CICERO 7	KOLBEN 3	SOKRATES 10
		SPIEGELBERG 2
E	L	STENDHAL 19
EINSTEIN 12	LAROCHEFOUCAULD 8	STEWART 2
ELLIS 4; 12	LOCKE 1; 2; 4; 5	SUMNER 2
F	M	T
FLUEGEL 17	MALINOWSKI 12	THURSTONE 9
FREUD 18	MANDEVILLE 16	
	MAY 17	W
G	McDOUGALL 16; 18	WAUGH 7
GINSBERG 10	MOZART 19	WERTHEIMER 2; 6
GREEN 10		WESTERMARCK 1; 2; 10